

Zum Leuchten bringen

Biblische Texte
vom Glück

Herausgegeben von Luzia Sutter Rehmann,
Ursula Rapp und Ulrike Metternich

Gütersloher Verlagshaus

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage

Copyright © 2006 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Init GmbH, Bielefeld, unter Verwendung des Gemäldes

»Il sole nascente« von Giuseppe Pellizza da Volpedo,

© der Bildvorlage: akg-images/Pirozzi

Satz: Katja Rediske, Landesbergen

Druck und Einband: Těšínská Tiskárna AG, Český Těšín

Printed in Czech Republic

ISBN-13: 978-3-579-05405-6

ISBN-10: 3-579-05405-8

www.gtvh.de

Inhalt

7 Einführung

Euangelion

Ursula Rapp

21 Glück in die Welt rufen
Die »Seligpreisungen« der Bibel als Glückssprache

Glücklich ist

Ulrike Metternich

44 »Glück, mehr als ich umarmen kann«
Dorothee Sölle und die Verteilung des Glücks

Konzentrationsübung

Luzia Sutter Rehmann

59 Weithin leuchtende Menschen
Glanz und Licht als Metaphern des Glücks

Engel

Nancy Cardoso Pereira

80 Glück
Schwere und Gnade in der lateinamerikanischen Theologie

Augen fangen dich auf

Luise Schottroff

99 Ich schnitt mir eine Pfeife und spielte darauf –
mitten in den Trümmern
Glück in Gleichnissen

Verborgenes Licht

»Glück, mehr als ich umarmen kann« Dorothee Sölle und die Verteilung des Glücks

»Das Glück ist mein Grundgefühl, es trägt mich. Wie der Wind, der mir Flügel wachsen lässt. Es ist immer schon da. Die Jagd nach dem Glück dagegen empfinde ich als etwas Krankhaftes.«¹ Dass Dorothee Sölle (1929–2003) Glück als ihr Grundgefühl benennt, mag auf den ersten Blick überraschen. Bekannt geworden ist Sölle in den 1960er Jahren als politische Theologin, nicht als Glückssucherin. Sie forderte eine Umkehr der christlichen Theologie nach Auschwitz, setzte sich vehement gegen den Krieg in Vietnam ein, kritisierte die aggressive westliche Politik in den Ländern Lateinamerikas. Sie wurde zu einer führenden theologischen Stimme, die Machtinteressen von Weltbanken und Wirtschaftsunternehmen anprangerte und für die Ausgegrenzten Partei nahm. Ihre politische Eindeutigkeit war für viele ein Grund in der Kirche zu bleiben, für manche aber ein Stein des Anstoßes.

Fast übersehen glitzert aber, schon lange bevor das Thema Glück zum Bestseller avancierte, das Wörtchen Glück in Sölles literarischem Schaffen auf. Schon 1968 gab sie einem Kapitel in ihrem Buch »Phantasie und Gehorsam« die Überschrift: »Plädoyer für das Glück«. Im Gedichtband »Spiel doch von Brot und Rosen« von 1981 steht ein ganzer Zyklus von Gedichten unter dem Motto: »Das Glück erklären« und der Titel des 1992 erschienenen Buches lautet: »Das Recht auf ein anderes Glück«². Glück ist in ihren Werken immer schon da, jedenfalls als Begriff. Es müsste eigentlich ein Leichtes sein, Sölles Glücksverständnis zu beschreiben, doch genau das Gegenteil ist der Fall. Sie dreht und wendet das Wort, stellt es in immer neue Zusammenhänge, die sich anscheinend völlig widersprechen und vielleicht doch im Innersten zusammengehören. Ihrem Verständnis von Glück, das ihr Werk wie einen schimmernden Faden durchwirkt, soll im Folgenden nachgegangen werden.

Glückserfahrungen

Unter Glück versteht Sölle auf keinen Fall das, was unsere Glückserwerbungen auf Hochglanzpapier versprechen: Glück ist nicht schöner, sportlicher, reicher, schlanker und faltenfreier zu werden. Dem nachzujagen, ist nach Sölle »krankhaft«. Doch was meint sie mit Glück als Grundgefühl? Ist Glück nicht nach allgemeiner Meinung ein Schmetterling, wunderschön, aber von kurzer Lebensdauer? Es gibt glückliche Momente, aber ein glückliches Grundgefühl? Widerspricht dies nicht dem Glücksbegriff per se? Meint Sölle vielleicht mit Glück eine in sich selbst ruhende Zufriedenheit, die das Leben in Gelassenheit erträgt? Gegen eine solche Interpretation hat sie sich deutlich ausgesprochen: »Zufriedenheit ist eine Reduktion der Fähigkeiten ... Zum wirklichen Glück gehört, sich auch aufs Spiel zu setzen.«³ Aber wieso hat »sich aufs Spiel zu setzen« mit Glück zu tun? Das hört sich eher nach Gefährdung und Schwierigkeiten an, die wohl keine glückliche Stimmung hervorrufen.

Dorothee Sölle spricht ganz offensichtlich nicht so über das Glück, wie wir es gewohnt sind. Es ist ihre besondere Fähigkeit, so zu reden und so zu schreiben, dass unsere festgelegten Hör- und Denkgewohnheiten aufgebrochen werden.

Es ist kein Zufall, dass in Sölles Texten das Wort Glück immer wieder vorkommt. Denn die Aufgabe, vom Glück zu reden, hat sie sich bewusst gestellt:

»... man muss Gott loben, um das so fromm zu sagen, das heißt: man muss sagen, was gut ist oder was uns glücklich macht. Das ist der einzige Weg, auf dem auch andere Menschen davon glücklich werden können und Glückserfahrungen machen können. Ich finde das sehr, sehr wichtig ... Es ist für mich wirklich eine ganz zentrale Sache, nicht nur über das Unglück zu reden.«⁴

Mit ihrer Rede vom Glück möchte sie Menschen zu eigenen Glückserfahrungen verhelfen. Sie will so vom Glück erzählen, dass es sich ausbreitet.

Für Sölle ist Glück eingewickelt in lebendige Erfahrungen. Glück ist etwas zum Erzählen. Glück ereignet sich. Es ist inmitten von alltäglichen Ereignissen zu finden. Nie hat Sölle eine Theorie des

Glücks entworfen, jede dogmatische Festlegung hat sie vermieden. Glück will konkret beschrieben werden und doch ist es mehr als das, was man in Worte fassen kann. Deshalb drehte und wendete Sölle die Wörter, mit denen sie über das Glück sprach, unermüdlich und, wo ihr passende fehlten, erfand sie neue. Daher wurde ihr die poetische Sprache zum klarsten und unmittelbarsten Ausdruck für Glückserfahrungen. In ihrer Autobiographie schrieb sie:

»Die Titel meiner Gedichtbände ›Fliegen lernen‹, ›Verrückt nach Licht‹ und ›Spiel doch von Brot und Rosen‹ sprechen von Glück. Es ist für mich wie Atemholen und zugleich eine zentrale Aufgabe, nicht nur über das Unglück reden zu müssen.«⁵

Weil sie selbst explizit ihre Gedichte als das Medium bezeichnete, mit dem sie ihre Vorstellung von Glück zum Ausdruck bringen will, werde ich besonders ihre Gedichtbände auf das Wort Glück hin befragen.

Sich vom Glück finden lassen

Sölle tut, was sie selbst fordert: Sie erzählt vom Glück, von ihren eigenen Glückserfahrungen. Nicht von dem Glück in der Ferne, sondern vom dem in der Nähe. Immer wieder schildert sie ganz konkrete Begebenheiten aus der eigenen Biographie, um zu veranschaulichen, wo sie die Goldfäden des Glücks im Alltag entdeckt. So sehen wir sie als junge Mutter mit ihrem kleinen Sohn durch die Straßen der Stadt eilen. Das Kind will sich nicht auf das Tempo der Mutter einlassen und bleibt plötzlich stehen. Völlig überwältigt von seiner Entdeckung zeigt es auf ein blau-weißes Schild mit einer Hausnummer: »Mama, guck doch, diese wundervolle Fünf-hundert-sieben-und-dreißig!«⁶ Die Mutter ist ergriffen von der Intensität der Wahrnehmung des Kindes. Diesen Moment des Staunens mit allen Sinnen begreift Sölle als ein Versunkensein vor Glück, einen Augenblick vollkommenen Glücks.

In ganz ähnlicher Weise als vom Glück erfüllt, beschreibt Sölle ihre Enkeltochter, die nach einem gemeinsamen Singen von Cho-

rälen eine Melodie aufnimmt und diese gedankenverloren weiter vor sich hinsingt, ohne wahrzunehmen, dass die anderen schon lange verstummt sind. Das Mädchen »verfing sich im singen und stampfte mit ihren füßen überrumpelt vom glück«⁷.

Mit diesen Beispielen vermittelt Sölle, dass Glück für sie ein Zustand vollkommener Aufmerksamkeit, völliger Präsenz in der Gegenwart ist.

Wenn wir sie so vom Glück sprechen hören, dann wird unsere eigene Perspektive weggelenkt von der Frage: »Wo steht das Glück bei mir noch aus?« hin zur Frage: »Wo hat mich das Glück längst schon gefunden?« Das heißt, Sölles Erzählen und Sprechen regt einen Prozess an, eigene Beobachtungen und Empfindungen, die sonst nur als diffuses Gefühl unbeachtet und unausgesprochen geblieben wären, treten ins Bewusstsein und finden zur Sprache. Es ist die besondere Begabung von Dorothee Sölle, ihr eigenes Erleben so in Worte zu kleiden, dass andere Menschen ihr innerlich zustimmen: So habe ich es auch empfunden. Damit gelingt es ihr, Menschen anzustiften, ihre eigenen Erfahrungen von Staunen und Ergriffensein in sich wachzurufen. Die Erinnerung an solche Momente weckt das Gespür für die Intensität dieses Augenblicks.

Dieser Erfahrung, von Glück erfüllt zu sein, spricht die Theologin eine eigene Würde und Heiligkeit zu. Sie verbindet solche Erfahrungen mit der biblischen Tradition und beschreibt sie als Orte der Gottesnähe.

»Die religiöse Sprache, das Sprechen von Gott, von Engeln und Wundern, vom Heil, vom Freiwerden, von der Auferstehung – das ist eine Sprache, die uns über den Status quo unseres individuellen Daseins hinaustreibt: so wie wir vor Glück außer uns geraten können! Ich brauche die Religion, weil ich mein Glück in einer Sprache ausdrücken will, die das Alltägliche übersteigt.«⁸

Glücksmomente durchbrechen die Eindimensionalität des Alltags, öffnen die Sinne für die geheimnisvolle Gottesgegenwart, so dass der »Schleier der Trivialität zerreißt«⁹. Die Seele ist offen für Schönheit, für Transzendenz. Damit hat solches Staunen eine ekstatische (aus sich herausgehende) Qualität. Solche Erfahrungen sind voller Gotteslob:

»Im Staunen schließen wir uns, ob mit oder ohne Wissen, den Himmeln an ...«¹⁰

Im Gedicht »an die freude« sehen wir, wie Sölle religiöse Sprache gebraucht, um die Heiligkeit von Erfahrungen mitten im Alltag herauszuheben¹¹:

An die freude

*ich weiß bis heute nicht warum
ein faden vom unnennbaren licht
an diesem mittag mich traf
eine freude ohne grund
ein schöner funke
sind wir nicht zusammen
sechs oder sieben in seinem namen
die augen gingen mir über*

Lange vor ihren letzten Büchern, die explizit das Wort Mystik im Titel tragen, geht es schon hier um mystische Erfahrungen. Das unnennbare Licht, die Freude ohne Grund, der schöne Funke haben göttliche Qualität. Gottesgegenwart wird in den Worten: »sind wir nicht zusammen ... in seinem namen« erahnbar. Die Wortwahl ist eine bewusste Anlehnung an biblische Sprache: »Wo zwei oder drei in meinem Namen in Gemeinsamkeit zusammenkommen, bin ich mitten unter ihnen.« (Mt 18,20). Zwischen den Zeilen kommt eine innere Glücksquelle zum Vorschein, die trägt, eine göttliche Kraft, die tröstet und antreibt, die geheimnisvoll anwesend ist und immer wieder neu entdeckt werden will. Von dieser inneren Kraftquelle wissen auch die Mystiker und Mystikerinnen, weshalb sie auf Sölle eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausüben.

»Mein Interesse ist nicht, die Mystiker zu bewundern, sondern mich von ihnen er-innern zu lassen und das innere Licht täglich so deutlich wie nur möglich zu sehen: Es ist auch in mir versteckt.«¹²

Der Weg des Suchens und Findens des inneren Lichts findet ebenso Ausdruck in dem Buchtitel: »Verrückt nach Licht«. Glück sucht Sölle in der Schärfung der Wahrnehmung für die bereits geheimnisvoll anwesende und innewohnende Gottesgegenwart, das Licht

in der Mitte der eigenen Seele. Mit diesem Verständnis von Glück erreicht Sölle eine Dimension, in der Glück fast austauschbar für Glaubensgewissheit und Gotterfahrung stehen könnte. Diese mystisch-religiöse Glückserfahrung scheint Ausgangspunkt ihres gesamten theologischen Schaffens zu sein. Diese Einschätzung passt zu der Beobachtung Fulbert Steffenskys, der einmal über seine Frau sagte:

»Aber es gab in ihrem Glauben eine Mitte, die nicht zu verzwecken war; die so wenig auf Nutzen bedacht war wie das Spielen der Engel im Angesicht Gottes.«

Ins Licht getaucht

In der Seele eines jeden Menschen hat das Glück versteckte Wohnräume. Es ist wie ein inneres Strahlen und Funkeln. Kann man Menschen dieses Glück anmerken? Wenn ja, wie könnte ein solches Glück wahrgenommen werden oder wie gar darüber geredet werden?

*Jemandem sein Glück glauben
ist schwerer als
jemandem die trauer abnehmen*

*Wir schwimmen im see
die bergkette spiegelt sich
plötzlich schnellst du dich vorwärts
ich sehe nur tropfenfäden
du hast dich in sonne wasser und bewegung aufgelöst
vor begeisterung verschlucke ich mich
und versuche nachzukommen*

*Über das glück miteinander zu sprechen
ist noch schwerer
weil wir einander kaum trauen können
es kommt mir vor
wie die sache mit heiligenscheinen
wer weiß wie sie zustande kommen*

*wieso leute so etwas gesehen haben müssen
welche freude dazu geführt haben muß
jemanden leuchten zu sehen*

Dieses Gedicht¹³ ist völlig ins Licht getaucht. Der See leuchtet in der Sonne, die Oberfläche spiegelt den Glanz, die Landschaft, Wassertropfen reflektieren die Strahlen. Wie bei den Erlebnissen des Staunens, die Sölle von den Kindern erzählt, scheint sie selbst hineingenommen in das Glück der intensiven Wahrnehmung. Die Strahlen, die sie sieht, wecken in ihr die Assoziationen an das Leuchten von Heiligenscheinen. Den Goldglanz der religiösen Malerei verbindet Sölle gedanklich mit der Lichtflut über der Wasseroberfläche des Sees. Das Heilige scheint mit intensivster Leuchtkraft und ist hier und jetzt präsent, spürbar, sichtbar. Doch der Heiligenschein ist kein feststellbares Objekt, sondern es braucht Augen und feine Sinne, den Lichtglanz des Heiligen zu erkennen. Wenn Sölle darüber nachdenkt, wieso Leute so etwas gesehen haben und sich fragt, welche Freude dazu geführt haben muss, jemanden leuchten zu sehen, dann steht dahinter ihre Überzeugung, dass die Lebendigkeit des eigenen inneren Lichtes notwendige Voraussetzung ist, die Heiligkeit eines Momentes zu entdecken. Es ist eine »mystische« Sensibilität nötig, sowohl um vor Glück zu leuchten, als auch um das Leuchten des Glücks anderer wahrnehmen zu können.

Vom Glück, gebraucht zu werden

Der Vorstellung, dass Glück in einer mystischen Erfahrung wurzelt, scheinen andere Äußerungen von Sölle zu widersprechen.

»Ich möchte versuchen zu definieren, dass Glück die Gewissheit ist, gebraucht zu werden und ein Bedürfnis für andere zu sein ...«¹⁴

»Glück ist die Gewissheit, gebraucht zu werden, ein Bedürfnis für andere zu sein, nicht nur Bedürfnisse zu haben. Wenn wir ersetzbar sind und nicht gebraucht werden, so sind wir tot.«¹⁵

Klingt hier nicht ein moralischer Impetus mit, der ein ethisches, politisches Engagement einfordert? Haben nicht alle Recht, die von Anfang an Sölles Theologie misstrauten, weil sie angeblich allein auf die Kraft menschlicher Aktivität setzte? Zeichnet sich diese Tendenz nicht schon in ihrem ersten Buch »Stellvertretung: Ein Kapitel Theologie nach dem »Tode Gottes« ab, das mit den Sätzen endet:

»Darin wissen sie, dass Gott ohnmächtig ist und Hilfe braucht. Als die Zeit erfüllt war, hatte Gott lange genug etwas für uns getan ... Es ist nunmehr an der Zeit, etwas für Gott zu tun.«¹⁶

Sölle zog sich nicht auf rhetorische Allgemeinplätze zurück, wenn es darum ging, zu beschreiben, was Menschen für Gott tun sollten. Konkret widersprach sie den Tyrannen und »Menschenfresern« der Welt, der Waffenlobby, den »Bankpalästen«, an denen Blut klebt, dem geraubten Wohlstand der Reichen, der atomaren Aufrüstung und der fortdauernden Zerstörung der Natur. In prophetischer Tradition verkündete sie Gottes Zorn denen, die für »Rüstung bis in den Himmel« und »Ausplünderung der Armen« verantwortlich sind¹⁷. Ihre eindeutige politische Parteinahme war sicherlich der Hauptgrund dafür, dass ihr zeitlebens ein Lehrstuhl an einer deutschen Fakultät verweigert wurde.

Aller Kritik begegnet Sölle von der Mitte ihres Glaubens, vom Zentrum ihrer Theologie her. Ihr eigener Zugang zur Religion, so sagt sie immer wieder, ist Christus, und zwar der Christus, der sich mit Leidenschaft und Hingabe für das Reich Gottes auf Erden engagierte, allen Widerständen trotzte, sich nicht von seinem Weg abbringen ließ, auch nicht im Angesicht des Todes.

»Was mich eigentlich in die Theologie gebracht hat, war Christus ... Vorbilder oder Bilder von Menschen, der Leidenschaft und Hingabe haben mich immer angezogen ...«¹⁸

Die Jesusbewegung ist für Sölle damals und heute eine Widerstandsbewegung gegen alle, die mit Hilfe von politischer und wirtschaftlicher Unterdrückung den Willen Gottes, die Ausbreitung von Friede und Gerechtigkeit verhindern wollen. Als Stellvertreter und Stellvertreterinnen Christi sind alle Christenmenschen auf-

gerufen, sich von Gott gebrauchen zu lassen, um die Heilung der Welt voranzutreiben. Jede Person und ihre Aktivität ist notwendig, um das Projekt Gottes mit dieser Welt wachsen zu lassen. Deshalb ist es »die tiefste Glückserfahrung, die wir kennen, ... dass Gott uns braucht für sein Reich.« Das Glück, gebraucht zu werden, wurzelt in der Vision des Gottesreiches, das nicht eine unerreichbare Utopie bleiben, sondern das tägliche Handeln bestimmen soll. Sich diesem Ziel mit Leidenschaft hinzugeben, das hat Jesus Christus vorgelebt. Seine Hingabe hat aber nichts mit Gehorsam zu tun, sondern mit großer innerer Freiheit und Glück. Menschen, die wie er nicht aus einem versklavten Gehorsam heraus, sondern aus schöpferischer und freier Phantasie handeln, können eine andere, glücklichere und gottgefällige Welt herbeiführen. Diese nennt sie »Bauleute des Glücks«¹⁹.

Das Glück hat immer zwei Dimensionen, die sich nicht auseinander dividieren lassen.

»Der neue, größere Glückliche konsumiert nicht nur, was ihm zufällt, sondern er produziert eine andere Welt. An seinem geistigen Ursprung wird dies Glück genannt: ein Sohn Gottes sein.«²⁰

Dieses Zitat ist eine Schlüsselstelle, um Sölles theologisches und politisches Engagement zu verstehen. Glückserfahrungen fallen zu, ereignen sich – gleichzeitig wecken sie eine neue und lustvolle Kreativität, den drängenden Wunsch, die Welt gestalten zu wollen. Wer von dieser Kreativität und Glückswoge gepackt ist, ist Sohn oder Tochter Gottes, steht auf, mischt sich ein, knickt nicht ein bei Widerspruch und Anfeindung. In ihnen lodert der Funke der göttlichen Kraft der Veränderung.

Selbst von diesem Funken erfasst, erhebt die Theologin ihre Stimme, um andere aufzurütteln und mitzunehmen, und setzt dafür ihre ganze Sprachbegabung ein, denn

»solange wir die sprache nicht finden tragen wir nichts bei zu der welt die uns braucht«²¹.

Das Glück in Aktion

Nur scheinbar streben diese beiden Pole ihres Glücksverständnisses auseinander: Glück als Grundgefühl, das mystische Geheimnis des Lebens, – Glück als politisches Engagement und Kraft der Veränderung. Denn für Sölle bedingt der eine Pol den anderen.

Das Glück, von Gott gefunden zu werden, ist nicht eine private Glückseligkeit, sondern eröffnet eine völlig neue Dimension der Wahrnehmung und impliziert eine veränderte Lebenspraxis.

Glück ist sehen lernen, dass alles miteinander in Beziehung verwoben ist.

Glück ist, sich im Einssein mit allem Lebendigen zu wissen, oder wie Sölle es in der Fachsprache der Theologie ausdrückt:

»Immanente Transzendenz ist für mich ein anderes Wort für Glück.«²²

Solche Formulierungen sind keine leeren Worthülsen, sondern enthalten erfahrene und tief empfundene Sinnstiftung, die eine konkrete Umsetzung im Alltag provoziert. Sölle hat selbst erlebt, wie schwer ihr zugleich mystisches und politisches Glücksverständnis vermittelbar war, und hat es zu erklären versucht:

Das glück am leben zu sein

*Aber was nötigt dich denn herauszugehen
aus dem mystischen raum dem grüngoldenen
und warum bringst du das in zusammenhang
mit den pershing-two raketen
und ihrer besseren zielgenauigkeit*

*Ach kannst du das nicht verstehen
glück mehr als ich umarmen kann
angst mehr als ich atmen kann
das glück macht mich wachsen
da kann ich nicht nur bei mir bleiben*

*Es ist keine anstrengung und kein müssen
es ist auch kein hobby für die freizeit
es ist einfach das glück am leben zu sein
das mich verführt den frieden noch und noch zu erklären
denen die unter dem menschenfresser leben*

In diesem Gedicht²³ spüren wir die von innen her kommende Dringlichkeit, die Sölle antreibt, über sich hinaus und aus sich heraus zugehen, die aber als Zwang, Nötigung oder blinder Aktionismus falsch verstanden wäre. Dieses Glück, so versucht es Sölle in immer wieder neuen Wortschöpfungen und Metaphern zum Ausdruck zu bringen, ist ein Ort tiefster Geborgenheit, den sie in sich erspürt. Es ist ein Schutzraum, in den sie sich innerlich zurückziehen und in dem sie sich wärmen und nähren lassen kann, der »mystische Raum der grüngoldene.« Dieser grüngoldene Raum ist ebenso wie das innere Licht ein Energiefeld des Glücks, von dem Sölle überzeugt ist, dass er in jeder Person schlummert und nur geweckt werden müsste. Deshalb erwartet sie sehnsuchtsvoll, dass sie verstanden werden kann, auch wenn sie klagt: »Ach kannst du das nicht verstehen, Glück mehr als ich umarmen kann.«

Besonders auch in ihrer Funktion als Lehrerin kämpft Sölle gegen Apathie, Resignation und Hoffnungslosigkeit an. In den Augen ihrer Studentinnen und Studenten sucht sie das Licht der Begeisterung und das Funkeln der Lebensfreude. Oft findet sie aber nur müde Blicke und lähmende Hoffnungslosigkeit. Diese seelische »Hungersnot« weckt ihre ganze Energie und sie versucht, das Glück zu erklären.

Alte uni hörsal b²⁴

*alte uni hörsaal b
in der vorlesung geb ich mir mühe
das glück zu erklären
von rechts und links
von oben und unten
von ost und west
kreis ich es ein
baue gatter und zäune
dass es mir ja nicht entwischt*

*während das glück in der mitte des krals
dem mohammed heilig
schnurrt und schnurrt*

*alle reden vom unglück
ich mag nicht mehr
ich sitze mit dir im bauch der heiligen katze versteckt
und nur der wunsch zu verteilen was da ist
bringt mich wieder zum gatter*

*schweigen wär besser
alle wörter sind löchrig
nur angesichts der herrschenden hungersnot
krieche ich heraus und geh los
die neue sprache zu finden
ach es tut weh um jeden
der nur das unglück erklärt
wissenschaftlich
ach es tut weh um jede
die nichts lernt als das*

Glück einsammeln

Glück austeilen, nennt Sölle eine geistlich-politische Übung, die Selbstdisziplin verlangt wie andere geistliche Übungen, denn angesichts des täglichen Unglücks gilt es, sich nicht einschüchtern zu lassen.

*Jetzt habe ich mir vorgenommen
jeden tag drei sachen zum loben zu finden*

*Dies ist eine geistlich-politische übung
von hohem gebrauchswert ...²⁵*

Sölle schärft den Blick für das Gelingende. Damit nimmt sie sich bewusst heraus aus dem Kreis der immer Unzufriedenen und nährt ihre Hoffnungskraft. Mit Vergnügen und sicherlich auch manchmal mit Verzweiflung sammelte sie kleine und große Begebenheiten, die das Glücksempfinden stärken, weil die heilende Veränderung bereits sichtbar wird. Solche Erlebnisse nennt sie »das tägliche Brot der Ermutigung«²⁶ – sie aufzuschreiben, weiter zu

erzählen, stärkt nicht nur das eigene Glücksempfinden, sondern führt in das Staunen hinein, was alles zum Lobe Gottes auf dieser Erde geschehen kann. Damit bekommen die Ermutigungsgeschichten ein Strahlen, das nicht weniger leuchtet als die Heiligenscheine der Ikonen. Alles ist geeignet, den Glanz Gottes in dieser Welt aufleuchten zu lassen, und etwas von Gottes Wirklichkeit im Hier und Jetzt spüren zu lassen.

Auch ein Rollstuhl kann zu einem Werkzeug Gottes werden²⁷:

In seneca

*das ist eine der werkstätten des friedens
wie greenham common und mutlangen
war ein gelähmter mann
der kroch unter dem zaun durch
seine freunde hieften den rollstuhl herüber
die polizisten hatten mühe
ihn festzunehmen*

*Es ist eine geschichte
die mich glücklich macht
weil ich noch nicht entdeckt hatte
dass auch ein rollstuhl
ein zeichen der treue
zur erde ist*

Schwerter zu rollstühlen

Die letzte Zeile spielt an ein biblisches Zitat an, das zur Zeit der Friedensbewegung der 80er Jahre in aller Munde war: »Schwerter zu Pflugscharen«. Der biblische Textlaut ist:

Kein Volk wird mehr gegen das andere das Schwert erheben,
und sie werden den Krieg nicht mehr erlernen. Mi 4,3

Indem Sölle die Aktion des Rollstuhlfahrers mit den Augen des Glaubens betrachtet und mit der Sprache biblischer Tradition beschreibt, erkennt sie Gottes Wirken im Handgemenge eines Polizisten mit einem demonstrierenden Körperbehinderten. Hier treffen sich »Mystik und Widerstand«²⁸. Zwischen und in diesen bei-

den Polen entdeckt Sölle das Glück. Sie sammelt es ein und verteilt es wie Brot, in der Hoffnung, dass andere ihre »spirituelle Magersucht« daran heilen und sättigen können. Damit ermutigt sie ihre Leser und Leserinnen auf ihre je eigene Glückssuche zu gehen, in der festen Überzeugung, dass dieses Glück uns nicht auseinander treibt, sondern uns mit anderen und Gott verschmilzt.

- 1 »Im Gespräch: Dorothee Sölle und Fulbert Steffensky«, Monika Goetsch/Reinhard Mawick, Deutsches Sonntagsblatt 37/1998.
- 2 Phantasie und Gehorsam. Überlegungen zu einer künftigen christlichen Ethik, Stuttgart 1968; spiel doch von brot und rosen. Gedichte, Berlin 1981; Das Recht auf ein anderes Glück, Stuttgart 1992.
- 3 »Im Gespräch: Dorothee Sölle und Fulbert Steffensky«, Deutsches Sonntagsblatt 37/1998.
- 4 Dorothee Sölle, Gespräch mit Wolfgang Fietkau ausgestrahlt in der ARD am 10.6.1982 in einem Film über Dorothee Sölle: »Eine neue Sprache finden.«
- 5 Gegenwind. Erinnerungen, München 2003, 286.
- 6 Den Rhythmus des Lebens spüren, Freiburg 2003, 188.
- 7 Loben ohne zu Lügen, Kleinmachnow 2000, 106.
- 8 Lieben und arbeiten, Stuttgart 1985, 170.
- 9 Den Rhythmus des Lebens spüren, Freiburg 2003, 188.
- 10 Mystik und Widerstand, Hamburg 2000, 125.
- 11 spiel doch von brot und rosen. Gedichte, Berlin 1981, 53.
- 12 Mystik und Widerstand, 20.
- 13 fliegen lernen. Gedichte, Berlin 1979, 25.
- 14 Den Rhythmus des Lebens spüren, Freiburg 2003, 172.
- 15 Sölle/Schottroff, Den Himmel erden, München 1996, 105.
- 16 Stellvertretung. Ein Kapitel Theologie nach dem »Tode Gottes«, Stuttgart 1965, 205.
- 17 zivil und ungehorsam. Gedichte, Berlin 1990, 60f.
- 18 Gegenwind. Erinnerungen, 41.
- 19 Phantasie und Gehorsam, 54.
- 20 Phantasie und Gehorsam, 55.
- 21 zivil und ungehorsam, 42.
- 22 »Im Gespräch: Dorothee Sölle und Fulbert Steffensky«, Deutsches Sonntagsblatt 37/1998.
- 23 spiel doch von brot und rosen, 22.
- 24 spiel doch von brot und rosen, 87.
- 25 fliegen lernen, 7.
- 26 zivil und ungehorsam, 73.
- 27 verrückt nach licht. Gedichte, Berlin 1984, 35.
- 28 Mystik und Widerstand.

Konzentrationsübung

*Wenn ich ganz still bin
kann ich von meinem bett aus
das meer rauschen hören
es genügt aber nicht ganz still zu sein
ich muß auch meine gedanken vom land abziehen*

*Es genügt nicht die gedanken vom festland abzuziehen
ich muß auch das atmen dem meer anpassen
weil ich beim einatmen weniger höre*

*Es genügt nicht den atem dem meer anzupassen
ich muß auch händen und füßen die ungeduld nehmen*

*Es genügt nicht hände und füße zu besänftigen
ich muß auch die bilder von mir weggeben*

*Es genügt nicht die bilder wegzugeben
ich muß auch das müssen lassen*

*Es genügt nicht das müssen zu lassen
solange ich das ich nicht verlasse*

*Es genügt nicht das ich zu lassen
ich lerne das fallen*

*Es genügt nicht zu fallen
aber während ich falle
und mir entsinke
höre ich auf
das meer zu suchen
weil das meer nun
von der küste heraufgekommen
in mein zimmer getreten
um mich ist*

Wenn ich ganz still bin

Dorothee Sölle

LUZIA SUTTER REHMANN

Weithin leuchtende Menschen
Glanz und Licht als Metaphern des Glücks

Glück ist sichtbar

Was *glücklich sein* eigentlich ist, wie es sich anfühlt, das wird wohl für alle unterschiedlich sein. Mich interessiert daher etwas anderes. Glückliche Menschen strahlen. Wir sprechen von leuchtenden Augen, dem Strahlen einer Person oder sogar: Jemand bringt ein Leuchten mit, erhellt den Raum mit ihrer Anwesenheit. Ich meine, solches Strahlen, Leuchten, Erglänzen hat mit Glück zu tun. Wir drücken mit diesen Worten aus, dass wir etwas vom Glück gesehen haben. Das Glück schimmert aus den Glücklichen heraus, drängt sich an die Oberfläche, leuchtet aus den Augen, verändert die Haltung, das Auftreten, die Stimme.

Doch nicht nur Menschen können strahlen. Die Dichterin Mascha Kaleko spricht von den »paar leuchtenden Jahren«¹. Damit meint sie die guten Jahre, in denen das Leben leicht und in Fülle da war, und alles möglich schien. Wir können auch vom Glanz eines Ereignisses oder einer Sache sprechen. Oder: Ein Glanz lag auf diesem Morgen ... Der Morgen selbst kann ja nicht glücklich sein. So wenig wie die Jahre dies können. Aber wir können die Jahre als glückliche, als solche, in denen wir glücklich waren, beschreiben. Oder der Morgen erfüllt uns mit einem Frieden, mit einer herrlichen Stimmung, so dass wir den Morgen als glanzbelegt beschreiben.

Die Leucht/Licht-Metaphorik² sagt nichts darüber aus, warum jemand glücklich ist, aber sie beschreibt phänomenologisch, dass Glück sichtbar ist. Wir können sehen, ob jemand glücklich ist oder nicht. Wir können es an uns selbst sehen. Es ist nicht nur spürbar, ein inneres Gefühl oder eine Stimmung und auch nicht eine positive Einstellung. Glück ist wie eine Lampe in mir drin, die leuchtet, sie strahlt aus mir heraus, und andere sehen ihr Licht, ein paar